

Fussballfieber

Wie Sie sich an der WM gegen das Denguevirus schützen

Vorbeugen — 56

Fassgerecht

Cocktails sind aufs Holz gekommen

Die Rezepte — 51



Stenografie der Gefühle: Die Bildsprache der Smileys macht süchtig

Fröhliche neue Welt

Wer Smileys einmal verwendet, für den gibt es kein Zurück mehr

Barnaby Skinner

«Könntest du das dreckige Geschirr von gestern aufräumen? Hast ja sonst nichts Besseres zu tun.» Eine dreiste Bitte. Setzt man aber die Zeichen :) am Ende des Satzes, kommt sie schon sehr viel freundlicher daher.

Das seitwärts zu lesende lächelnde Gesicht, das Smiley, ist in unserer nervösen Kommunikationsgesellschaft unersetzlich geworden. Es hilft auch dabei, den Takt hochzuhalten. Die lächelnden Gesichter werden nicht nur als Humorvermittler eingesetzt, son-

dern vor allem als Buffer, um einer harschen Nachricht die Schärfe zu nehmen. So können wir uns die Suche nach einer netteren Formulierung sparen. Etwa: «Ich hoffe, der Coiffeur hat diesmal einen besseren Job gemacht :-).»

Und Smileys kommen immer besser an. So gut, dass sie unsere Gehirnrezeptoren zu verändern beginnen. Eine kürzlich publizierte Studie im Wissenschaftsmagazin «Social Neuroscience» kam zum Schluss, dass viele Menschen auf Text-Smileys so reagieren wie auf echte Gesichter. «Offenbar handelt es sich dabei um erlerntes

Verhalten, also um eine kulturell-bedingte neurale Entwicklung. Das ist faszinierend», kommentierte der australische Forscher Owen Churches seine Arbeit. Bei einer Untersuchung der Reaktion auf die umgekehrte Zeichenreihenfolge (-: hat Churches keine Ergebnisse erhalten.

Erstes Smiley entstand auf einem Schlafzimmerspiegel

Vor dem Jahr 1982 hätte die Studie gar keine Resultate hervorgebracht. Text-Smileys existierten noch gar nicht. Scott Fahlmann, Computerwissenschaftler aus

Pittsburgh, hatte damals endgültig genug von Kollegen, die im Onlinechat seinen trockenen Humor nicht verstanden. Er schlug vor, Witze am Ende des Satzes mit :) zu markieren, Trauriges mit den Zeichen :-(. «Seitwärts lesen», tippete Fahlmann am 19. September 1982 um 11.44 Uhr in den Onlinechat und prägte bis heute unsere Kommunikation.

Erstmals in der Populärkultur aufgetaucht ist das Smiley im Jahr 1948 in einem frühen Film des schwedischen Starregisseurs Ingmar Bergman. Die traurige Heldin Berit in «Port of Call» zeichnete

auf dem Spiegel ihres Schlafzimmers mit Lippenstift zwei Punkte für die Augen, einen Punkt für die Nase und einen Halbkreis für einen herabgekehrten Mund. 15 Jahre später kopierte der US-Künstler Harvey Ball die Filmfigur Berit, nur zeichnete er diesmal kein trauriges, sondern ein lächelndes Gesicht auf gelbem Hintergrund.

Die US-Brüder Bernard und Murray Spain waren es, die dann aus dem Smiley eine globale Ikone machten. Sie kauften 1970 die Rechte und liessen mit dem

Fortsetzung — 50

Fortsetzung

Fröhliche neue Welt

Slogan «have a nice day» gegen eine Lizenzgebühr alles Erdenkbare damit bedrucken: Tassen, Kondome, Unterhosen, BHs, Poster, Sonnenbrillen. Heute setzt die Smiley Company 200 Millionen Franken um. Nur kurzzeitig in den 1980er-Jahren erlebte das Gesichtchen eine Baisse, als es mit der Pillen schluckenden Acid-Musikszene assoziiert wurde. Doch das Smiley überlebte. Vor allem dank Computerwissenschaftler Fahlmann, der es in unsere Schrift einführte.

Wie gross die Smiley-Lawine ist, die uns überrollt, zeigt <http://emojitracker.com>. Die Website blinkt wie ein Stroboskop rund um die Uhr. Hier werden in Echtzeit alle Smileys gezeigt, die auf dem Kurznachrichtendienst Twitter publiziert werden. Und nicht nur Smileys. Die Zeichenfolge :) war die Inspiration für eine komplett neue Bildsprache: die sogenannten Emoticons oder Emojis. Ob für Durst, Schadenfreude, Hass oder Liebe, für jedes Gefühl gibt es ein entsprechendes Bildchen.

Das Original-Smiley ist längst nicht mehr das beliebteste. Es kommt auf Twitter auf nur 95 Millionen Nennungen. Herzchen wurde 332 Millionen Mal publiziert; das Tränen lachende Gesicht 263 Millionen Mal.

Aber sind die Emoticons tatsächlich ein Gewinn für unsere Kommunikation? Ist es nicht eher ein Verlust für die Sprache, wenn wir Symbole benötigen, um Missverständnisse zu vermeiden oder Witze zu erklären?

Nicht alle sind mit Smileys glücklich. Constantin Seibt, Journalist beim «Tages-Anzeiger», schreibt: «Sie spannen quasi ein Sicherheitsnetz hinter Scherze, Freundlichkeiten oder Angriffe.» Nichts für Textprofis.

Das deutsche Jugendmagazin «Neon» ärgert sich besonders über das zwinkernde Smiley. Wenn jemand schreibt: «Ich finde deine Idee nicht berauschend. ;)», denke man sich als Adressat: «Okay, die Person findet meine Idee sch*. Aber wieso muss sie dabei zwinkern? Macht sie sich über meine Idee lustig? Oder hat sie die Aussage ironisch gemeint? Hat die Person was im Auge? Muss ich jetzt zurückzwinkern?»

Doch der Siegeszug der Smileys und Emoticons ist unaufhaltsam. Karina Frick vom Deutschen Seminar der Universität Zürich

und Doktorandin in der grossangelegten Nationalfondsstudie SMS4Science beobachtet generell eine Smiley-Zunahme bei den Kurznachrichten. Die sogenannte Gefühlsstenografie hat für sie mehrere Gründe: «Viele sehen es heute als ihre kommunikative Pflicht, Gefühle zu vermitteln bzw. die Modalität ihrer Nachricht anzuzeigen. Auch dort, wo es eigentlich keinen Sinn ergibt.» Etwa bei der Frage: «Wie gehts? :)»

Bei der Analyse Tausender Facebookeinträge und SMS beobachtet die Sprachwissenschaftlerin Frick: Ist zwischen einem Paar erst mal der Damm gebrochen, Smileys einzusetzen, gebe es kein Zurück mehr. «Auch bei Personen, die sich vorher nie Smileys zugeschickt haben.» Emoticons sind wie Drogen, die nur schleichend wirken.

Widerstand zwecklos – auch bei Textprofis

Vor allem beginnen Smileys ausserhalb der Beziehungskommunikation zu wirken.

Ein Feld, das wissenschaftlich noch brachliegt. Doch Frick vermutet, dass die neuen Satzzeichen auf die zunehmende «Informalisierung» einen Einfluss haben. Wenn etwa immer mehr Menschen viel schneller von der Anrede «Sehr geehrte Frau...» auf «Liebe Frau...» wechseln.

Selbst im Berufsleben halten Smileys Einzug. Die Beraterin Daniela Caviglia schrieb: «Oft wird abgeraten, diese (Smileys) in der geschäftlichen Kommunikation zu nutzen. Zu Unrecht.» Studien zeigten: Richtig eingesetzt, könnten Smileys die Interaktion mit Kunden auf Facebook bis zu 138 Prozent steigern. «Jedenfalls dieses hier, das für Lachen steht: :D.»

Emoticons unterstreichen die Theorie der Schule der sogenannten Medienökologie von Neil Postman und Marshall McLuhan. Die Medienökologie betrachtet seit den 1960er-Jahren die Medienwelt als Ganzes und geht davon aus, dass in der elektronischen Ära das geschriebene Wort eine untergeordnete Rolle spielt; während Bilder und Symbole eine immer stärkere Kraft entwickelten.

Selbst Textprofis sind vor dieser Kraft nicht gefeit. Auf die Frage, ob er wirklich konsequent auf Smileys verzichte, schrieb der Journalist Constantin Seibt: «Smileys verwendet? Wirklich so gut wie nie. Bis jetzt grad ;)»



Smileys für alle – auch für Mick Jagger und den Papst

Zwischen 1999 und 2003 stellte der US-Astronomie-Student James Marsh auf der Site <http://marshall.freeshell.org/smileys.html> 2231 Text-Smileys zusammen und schuf den offiziellen Canon. Hier einige Beispiele: /o\ für Schmerzen nach Schlag unter die Gürtellinie, [-] für Roboter, :- = für Hitler, +(-) für den Papst, <+!:@=== für einen kotzenden Papst, (~)3 für Bier, >| für böses Grinsen, SB-) für Elvis mit Tolle und Sonnenbrille, >.< für Schmetterling, :-R für krank, :-O für Mick-Jagger-Schrei, 8) für ein Schwein, (-* für küssen, (+) für grosse Nase, %*) sehr betrunken, ..-) für Einäugigen, <-) für Chinesen, |-O für Schnarchen.



Medizinstudentin und Autorin Giulia Enders: Das Verdauungsthema soll keinen mehr «ankacken»

Foto: Gerald von Foris

Unverkrampter Blick aufs Hintertürchen

Warum «Darm mit Charme» zum Überraschungserfolg wurde

Silvia Aeschbach

Es muss nicht unbedingt zur Allgemeinbildung gehören, zu wissen, dass unsere tierischen Kollegen, also Affen, Hunde, Katzen, Schweine oder auch Fische «kotzfähig» sind, dass sich aber Mäuse, Meerschweinchen, Kaninchen oder Pferde wegen einer zu langen, engen Speiseröhre nicht übergeben können. Dies könnte unkonventioneller Small Talk sein, wenn man es wagt, ein so heikles Thema wie Ausscheidungen anzuschneiden. Wenn überhaupt, dann werden solche Angelegenheiten höchstens im engsten Kreis oder hinter vorgehaltener Hand besprochen: «O, du hast auch Hämorrhoiden?»

Eine, die den Mut hat, die Dinge beim Namen zu nennen, ist die Medizinstudentin Giulia Enders. Sie hat ihr Wissen rund um die Verdauung auf fundierte Weise im Bestseller «Darm mit Charme» zusammengefasst, der so aus den vielen Neuerscheinungen heraussticht, die zum gleichen Thema in letzter Zeit auf den Markt gekommen sind. Die 24-Jährige steht mit ihrem Werk seit Wochen ganz vorne in der Sachbuch-Hitparade und hat es geschafft, eine breite Öffentlichkeit für ein Tabuthema zu interessieren. Denn der Darm ist nicht nur zuständig dafür, Nahrung zu transportieren, sondern ist auch unser grösstes sensorisches Organ und gilt als zweites Gehirn.

«Ich bin selten einem Menschen aus der Wissenschaft begegnet, der so ungekünstelt, so gewinnend und auch noch so werbend für sein Fach auftreten kann», sagte der «Zeit»-Chefredaktor und Moderator Giovanni di Lorenzo in seiner Talksendung «3 nach 9» über seinen Gast. Denn Enders versteht es, hochkomplexe Themen auf verständliche Weise darzustellen. So ist ihr Wissen nicht nur für Fachleute interessant, sondern auch für Laien lehrreich.

Von der falschen Position auf dem Klo bis zum gestörten Gleichgewicht

Enders ist aber nicht nur Autorin und angehende Gastroenterologin, sondern auch Slam-Poetin. «Darm mit Charme» war ursprünglich der Titel eines Vortrags, mit dem sie 2012 den ersten Preis eines Science-Slams gewann. Und sie machte das auf so überraschende, pointierte und selbstbewusste Weise, dass der Youtube-Clip dieser Veranstaltung mehr als 200 000-mal angeklickt wurde. Eine Literaturagentin wurde auf sie aufmerksam, und Enders bekam einen Buchvertrag. Ihr Buch schrieb sie in einer Semesterpause innerhalb von zehn Monaten. Das Interesse am Darm geht unter anderem darauf zurück, dass sie vor ein paar Jahren an Neurodermitis erkrankte und mit dem richtigen Essen das Problem in den Griff bekommen hat. Damals habe sie angefangen, sich für

dieses Organ zu interessieren. «Und seit ich die Fakten kenne, bin ich völlig begeistert», sagte sie in einem Interview.

So widmet sie dem Thema Ernährung, Allergien, Unverträglichkeiten und Intoleranzen einen wichtigen Teil ihres Buches. Und es sind nicht nur eher unverfängliche Themen wie Reizdarm, Bauchgrimmen oder Blinddarmentzündung, die beleuchtet werden. Munter und ohne Scham beschreibt Enders beispielsweise, «was man beim Kacken falsch machen kann», nämlich viel, zum Beispiel, wenn man in einer falschen Position auf dem Klo sitzt, dass Übergewicht, Depressionen und Allergien mit einem gestörten Gleichgewicht der Darmflora zusammenhängen können, und welche Bestandteile, Farbe und Konsistenz idealer Kot hat. Die hübschen Illustrationen, die ihre Schwester gezeichnet hat, nehmen dem Thema seinen «Wäh»-Charakter. Die wissenschaftliche Erkundung des Darms ist noch in den Anfängen. Doch in den letzten zwei Jahren wurde viel geforscht, das beweisen die neusten Studien im Anhang des Buches, die Enders zitiert. Nach der Lektüre ist einem klar, welch komplexes Organ der Darm ist. Somit öffnet sich ein ganz neuer Blick auf das Hintertürchen des Menschen.

«Darm mit Charme», Giulia Enders, Ullstein, 26,90 Fr.

Anzeige

WIGROS PRÄSENTIERT

AMY MACDONALD
JAN DELAY
HURTS
BIRDY

STARS IN TOWN
SCHAFFHAUSEN

6. – 9. AUGUST

2014

STATUS QUO
TOM ODELL
ALEX HEPBURN
U.V.M.

starticket

büro.bureau

Folien

3+

SonntagsZeitung